

## **Meditation über das Kreuz Christi** (für die Deutsche Gemeinde in Riga)

Am Karfreitag schauen wir auf das Kreuz Christi. Es gehört Mut dazu, sich diesem Anblick auszusetzen. Lieber wenden wir unseren Blick ab vom Schrecken und der Brutalität, die uns das Leben bereitet, von dem wir wissen, was unaufhaltsam erscheint. Darauf zu schauen und nichts dagegen tun zu können, schmerzt tiefst.

Freilich gibt es auch eine Faszination des Bösen. Wie das Kaninchen vor dem Blick der Schlange erstarrt. Das Böse hat manchmal eine geradezu hypnotische Wirkung.

Wir sehen oder lesen Krimis, aber wehe, es geht nicht auf irgendeine Weise gut oder versöhnlich aus. Der Täter muss entlarvt, überführt und gefangen werden. Man will wissen, warum, wieso, und ob es etwa einen Sinn gibt für das Schreckliche. Man muss das aber wieder irgendwie aus dem Kopf herausbekommen.

Mit dem Ansehen des Bösen geht es uns wie mit dem Grübeln: Man kann nichts tun, so denkt man immer wieder über das Böse nach, als könnten es die Gedanken doch noch verhindern oder einschränken.

Welchen Sinn hat das Bild vom Kreuz Christi? Und dass wir darauf schauen?

Im Kreuz hat Gott sichtbar für alle Welt seinen Blick auf den Gekreuzigten, das Leid gerichtet, das Menschen einander antun.

Er tut es jedoch nicht als Zuschauer. Es ist sein geliebter Sohn, dem das widerfährt. Und ausgerechnet die Priester und Schriftgelehrten, der Hohe Rat von Gottes Volk hatte Jesus verurteilt. Ein Jünger Jesu selbst hatte ihn verraten und ausgeliefert. Und die brutalen Besatzer vollzogen das Unrecht mit dem Schein von Gerechtigkeit und Notwendigkeit.

Gott schaut nicht von außen zu. Er ist nicht unbeteiligt an dem, was Menschen einander antun. Er stellt sich in Christus sichtbar und öffentlich vor aller Welt auf die Seite der Leidenden.

Aber er tut es nicht in der Weise, dass er zurückschläge, eine der Parteien ergriffe. Wir müssen wohl Partei ergreifen, Gott nicht. Auch das lehrt uns das Kreuz. Gott finden wir an der Seite ungerecht Leidender, dann jedoch auch bei Irrenden und Übeltätern. Wir haben dieses Bild auf Golgatha vor Augen: Einer der Verbrecher neben ihm spottet seiner. Der andere bereut. Und Christus sagt ihm den Himmel zu, dem Verbrecher, der bereut. Der Himmel, zu dem Gott uns führen will, ist Güte und Versöhnung.

Wir kennen Bilder von Christus:

Der bitter Leidende, vor Todesschmerz Schreiende. Solche Kreuzesdarstellungen sind kaum zu ertragen.

Man hat das in der Geschichte der Kirche so gedeutet: Ich bin es, Herr, der sollte büßen. Meine Sünden haben dich geschlagen.

Das ist ein Weg der Betrachtung, den man auch kritisch sehen kann. Natürlich soll uns das Kreuz auch zur Selbstkritik dienen, aber wenn wir das Hauptaugenmerk so darauf lenken, dann wenden wir den Blick vom Nächsten ab. Die Ordnung im Hauptgebot geht andersherum:

Schaue auf Gott, liebe ihn, wage dich mit dem Sinn deines Herzens an ihn. Und dann schau im nächsten Schritt auf deinen Nächsten, und das heißt auch auf sein Leiden, sein Qual, seine Not. Da schau nicht weg, sondern erprobe deine Liebe daran. Kümmere dich, Sorge dich um ihn. Und wir sollten diese Worte ernst nehmen: Kümmere dich, lass den Kummer an dein Herz, entziehe dich ihm nicht.

Dann erst im dritten Schritt komme ich selbst: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wir haben diese Ordnung gewöhnlich umgedreht: Erst komme ich mit meinem Leid, dann nehme ich mir auch etwas Zeit für den Nächsten, und vielleicht gönne ich mir auch den Luxus für ein wenig Religion. Und die möge dann auch vor allem meinem Seelenfrieden dienen. So aber gewinnen wir keinen Frieden. Das Kreuz lehrt uns die umgekehrte Ordnung.

Christus lebte aus Gott heraus und wandte sich darum seinen Nächsten zu. So verlor er sich selbst, aber gewann letztlich sich um so mehr. Das ist die Logik der Liebe und des Friedens und der Gerechtigkeit.

Es gibt auch die anderen Bilder vom Kreuz, nicht nur die des schrecklich Leidenden. Besonders in den Bildern aus der Zeit der Romanik, vor nun etwa tausend Jahren, schaut uns ein anderer Christus an. Auch auf orthodoxen Kreuzen ist es so. Es sind Bilder entsprechend der Seligpreisungen: Selig der Trauernde, der Verfolgte. Er soll Trost finden. Ihrer ist das Himmelreich. Und es ist Gott in Christus, der uns anschaut, nicht nur der leidende Mensch Jesus von Nazareth. Er leidet, als würde er segnen. Segnet, die euch verfolgen, hatte Jesus gesagt. Im Tod schenkt uns Gott Leben. Im hingerichteten Sklaven, zu Unrecht Verurteilten schaut uns der Herr der Welt an. Gott segnet uns vom Kreuz her.

Auch dieses Kreuz dürfen wir anschauen an diesem Tag, aber nicht mit zu schnellem Trost. Das Böse muss ausgehalten werden.

Doch wie viel kann der Mensch aushalten? Wie viel kann ich ertragen, ohne den Verstand zu verlieren, ohne in Hass zu verfallen, ohne schon an der Betrachtung irre zu werden?

Da haben wir unterschiedliche Maße.

Manch einer hat eine dünne Haut, wie wir sagen. Manch einer hatte so viel zu ertragen, dass er das kaum noch kann.

Anderen muss es schon hart ankommen, bevor sie auch nur etwas in sich spüren.

Es kommt bei unserem Glauben nicht auf die Intensität der Gefühle an. Wir sollten gar nicht erst versuchen, in einen Wettstreit der Betroffenheit verfallen. Aber Gleichgültigkeit, Kälte? Berechnender Abstand? Es genügt nicht, sich halt eine Meinung zu bilden, und dann hat man es.

Kommen wir zurück zum Beginn unserer Betrachtung: Im Kreuz erblicken wir Gott, der nicht gleichgültig im Himmel thront.

Er ist nicht das Schicksal, das gerecht und ungerecht in einem ist. Er ist keine Macht, der wir zu opfern hätten, dem wir uns hingeben sollten.

Er ist nicht der liebe Gott im Sinne einer netten Himmelsgestalt, die uns im Grunde gleichgültig bleiben könnte.

Gott schaut uns aus dem Antlitz des Leidenden an. Nicht Mitleid, sondern Liebe möge in uns erweckt werden. Gütig und barmherzig mögen wir werden. Das ist Ziel in der Schule des Glaubens.

Darum hat man auch gesagt, das Christentum sei im Grunde keine Religion.

Wir sind keine Gruppe von Menschen, die einer Idee vom Göttlichen folgten. Wir glauben an den Schöpfer aller Welt, der uns Liebe entgegenbringt. Und er sucht sich nicht ein paar Fromme und Gefolgsame aus, die ihm dann huldigen, Opfer bringen oder seinen seltsamen Forderungen gehorchen.

Gott lädt uns ein, als Bild seiner Güte in Verantwortung miteinander zu leben. Und wie wir uns nicht voneinander abwenden sollten, dürfen wir uns auch an das Geheimnis der Begegnung mit Gott wagen. Schauen wir auf Gott, lassen wir uns von ihm ins Herz sehen, ändert sich unsere Perspektive.

Dieser Glaube kann uns wie Christus in der höchsten Not und Angst, in Gottverlassenheit, dann sagen lassen können: In deine Hände gebe ich meinen Geist. Du hast mich erlöst. Bei dir finde ich selbst im Tod noch Leben. Du tröstest den Trauernden und schenkst dem zu Unrecht Verfolgten das Himmelreich.

Amen.

*Martin Grahl, April 2022*